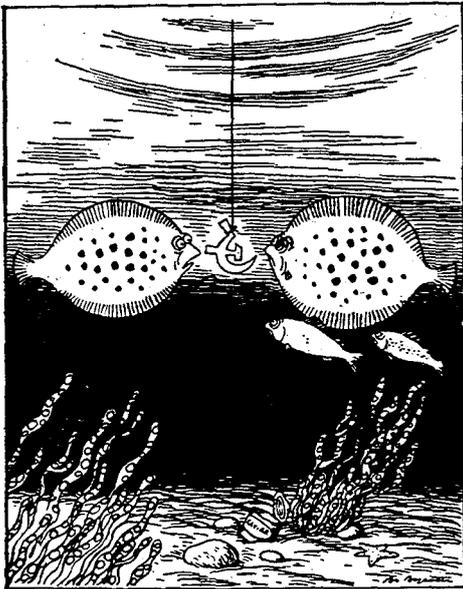


Der Vorschlag beruhte auf den während der letzten Jahre geleisteten Beiträgen zur Schaffung eines „Sockel-Rechts“ und den inzwischen ergangenen Gerichtsentscheidungen.

Die amerikanische Rechtsprechung klärte beispielsweise im Juni 1950 die Frage, ob Einzelpersonen oder Einzelstaaten der USA Meeresgrund-Ansprüche geltend machen können. Der Anspruch eines Mannes in Texas, zu dessen Grundbesitz ein Stück Strand gehörte, wurde ebenso abgewiesen wie der des Staates Texas selbst. Der Sockel gehöre allein dem Bundesstaat, entschied das Gericht in letzter Instanz.

In Kopenhagen diskutierten die Juristen eifrigst, in welcher Form ein Staat „wirk-



„Politiker“, Kopenhagen

In erweiterten Sowjetgewässern
Vorsicht, verdächtiger Wurm

samen Anspruch“ auf seinen Sockel erheben müsse.

Jonkheer P. R. Feith aus Holland, Syndikus der Shell-Oel, meinte — wie vor ihm der UNO - Ausschuß für Völkerrecht — es sei ausreichend, daß ein Land seinen Anspruch öffentlich anmelde.

Schweden-Professor Torsten Gihl fand das nicht: Der Anspruch müsse durch sichtbare Maßnahmen demonstriert werden. Zum Beispiel durch Oelbohrungen.

Sekretär Fischer vom dänischen Außenministerium gab vorsichtig zu bedenken, es sei gefährlich, darüber schon jetzt zu entscheiden. Erst müsse eine Mehrheit von Staaten Standpunkt bezogen haben. Er wies auf die Schwierigkeiten hin, die die Sockel-Frage Dänemark bereiten werde.

Da sowohl Nord- als auch Ostsee gänzlich Flachseegebiete sind, steht den Dänen ein umständliches juristisch-geographisches Palaver mit sämtlichen Nord- und Ostsee-Anrainern bevor. Kopenhagens Kabinetts-Völkerrechtler üben dafür schon seit zwei Jahren im Jonglieren mit geeigneten Paragraphen.

Ausnehmend unangenehm ist den Dänen dabei das bevorstehende Sockel-Gespräch mit den Sowjets, denn die Russen machen bei der internationalen Rechtsfindung nicht mit. Sie haben bereits ihr Hausmacher-Sockelrecht verkündet.

Nicht etwa öffentlich. Die Dänen und Schweden wurden erst nach jahrelang praktizierter Beschlagnahme ihrer Fischkutter außerhalb der Dreimeilenzone von den Russen darüber belehrt, daß das Hammer-und-Sichel-Territorium bereits zwölf Seemeilen (22 Kilometer) vor der Küste beginnt.

Auf jeden Fall bricht dieser Sowjetanspruch mit der Auffassung, daß Schifffahrt und Fischerei nicht behindert werden dürfen. Den Russen kommt es darauf gerade an: Bei abnehmendem Ostsee-Fischreichtum wollen sie möglichst allein die Reste fangen.

Unerfreuliche Zankäpfel werden auch anderswo auf dem Paragraphen-Baum des Sockel-Rechts reifen. Die Falkland-Inseln beispielsweise gehören zum argentinischen Festlandssockel. Mit völkerrechtlich anerkannter Sockel-Souveränität könnte Präsident Péron noch lauter auf die Anschluß-Pauke schlagen als bisher. Zum Aerger Englands.

Da auch die Beringstraße eine Flachsee ist, würde das die ohnedies dauer-verzankten Amerikaner und Russen um ein neues Streitobjekt bereichern.

Chile ist mit den bisher vorgeschlagenen Sockel-Rechtsgrundsätzen ebenfalls nicht einverstanden. Es würde sockellos bleiben, denn vor seiner Küste fällt der Meeresboden überall in kürzester Entfernung vom Strand jäh über 200 Meter tief ab. Chile wünscht daher, daß auch der Tiefseegrund als Sockel gelten soll.

Der Holländer C. F. Driessen fand eine witzige Entgegnung auf die chilenische These: Jedes Land müsse sich mit den Nachteilen abfinden, die sich aus seiner geographischen Struktur ergeben. Auch Holland habe sich — wenn auch schmerzlich — mit der Tatsache abgefunden, daß es keine Alpenkette besitze, um damit den Fremdenverkehr anzulocken.

AUSLAND

ÖSTERREICH

Der Graf ist verboten

Gordon Gollob hat seine politische Laufbahn erst einmal abschließen müssen. Kriegskamerad Ernst Graf Strachwitz hat sie gerade begonnen. Dem Brillantenträger Gollob hat sein Verband der Unabhängigen (VDU) die Mitgliedschaft gekündigt. Ritterkreuzträger Graf Strachwitz will seiner Jungen Front im September Programm und Richtung geben. Oesterreichs junge Kriegsmannschaft ringt weiter um die politischen Plätze (vergl. SPIEGEL 21/50).

Gollobs und des VDU Niedergang beginnt die Reihen der Jungen Front zu füllen. Dabei standen Strachwitz und sein Kreis selbst einmal vor der Frage, im VDU mitzumarschieren.

Das war im April 1949. Strachwitz hatte seine Getreuen nach Salzburg gerufen. Eine eigene Partei wollte man nicht gründen, um die Rechte nicht noch weiter zu zersplittern. Im VDU, mit dem man liebäugelte, vermißte man echte Führungskräfte. Also wandten sich Strachwitz und die Seinen der Oesterreichischen Volkspartei (ÖVP) zu.

Sie taten es nicht bedingungslos. Wenn ihnen auch das ÖVP-Programm behagte, so wollten sie doch nicht eine Art Jugendgruppe der christlichen Partei werden. Sie bildeten einen eigenen Verein, gaben sich eigene Statuten und nannten sich Junge Front. Ihr Ziel: Die ÖVP zu erneuern.

Die jungen Marschierer kamen den alten Parteitaktikern damals gerade recht. Es war kurz vor den Wahlen, und Wahlwerber unter der jungen Generation und bei den ehemaligen Soldaten taten dringend not. Also finanzierte die ÖVP die Junge Front und sparte nicht mit Zusagen für die Zukunft.

Nach den Wahlen flossen die Gelder immer spärlicher. Schließlich blieben sie ganz aus. Auch von dem Einfluß, der den Jun-

gen Frontlern in der Partei zugesagt worden war, war nun nichts mehr zu spüren.

Aber Strachwitzens politische Jungmannschaft ließ sich nicht einfach in die Ecke drücken. Mitte Juli 1950 schleuderte die Junge Front von einem Salzburger Treffer sechs Anklagepunkte gegen die Mutterpartei.

Der Kernpunkt: Die ÖVP soll sich endlich bemühen, das Vertrauen der Wählerschaft zurückzugewinnen.

Die alten Parteierren waren bitterböse. Das Kommuniqué der Jungen Front wurde als „parteischädigend“ zurückgewiesen, „bis Ende September eine klare Stellungnahme der Jungen Front bezüglich ihres Verhältnisses zur ÖVP“ verlangt. Strachwitz will im September Stellung nehmen.

Begonnen hat die Junge Front in jenen Stellen, die sich nach 45 bemühten, heimkehrende Soldaten zu betreuen und in das zivile Leben zurückzuführen. Als 1949 diese Heimkehrer-Betreuungsstellen aufgelöst wurden, blieben die Betreuer und ihre betreuten Anhänger weiter beieinander. Leben kam in den Verband, als Ernst Graf Strachwitz — in Österreich darf er sich nur Ernst Strachwitz nennen, der Graf ist verboten — sich der Sache annahm.

Strachwitz kommt aus der Steiermark. Er hatte dort die Heimkehrer betreut. Nach 49 führte er die Betreuungskreise aus den



Offizier auf Fronturlaub
Ernst Graf Strachwitz

einzelnen Bundesländern zusammen. Als die Junge Front stand, ließ er sich zum Bundesvorsitzenden wählen.

Der 32jährige Graf wirkt immer noch wie ein Offizier auf Fronturlaub. Er erscheint sympathisch, sauber, offen, nur ein wenig zu betont forsch. Vor dem Anschluß gehörte er dem Heimatschutz an („Mir hat so etwas

schon immer gefallen“). Dafür wurde er nach dem Anschluß für kurze Zeit „sicherheitshalber“ eingesperrt.

Nach 45 wußte der schwerverwundete Gebirgsjäger nichts Rechtes anzufangen. Als Offizier durfte er, obwohl NS-unbelastet, nicht studieren. Als er dann doch zum Studium zugelassen wurde, promovierte er in der kürzestmöglichen Zeit zum Doktor juris. Heute arbeitet er in einer Salzburger Rechtsanwaltskanzlei.

Strachwitz ist eigentlich immer Soldat geblieben. Darum achten ihn alle seine alten Kriegskameraden. Aus ihren Reihen kamen auch seine ersten politischen Gefolgsleute. Heute hat er junge Kaufleute, katholische Bauern und junge Industriearbeiter um sich gesammelt.

Die Jungen Frontler sitzen vor allem in der Provinz, in den Bundesländern. In Wien ist ihr Anhang gering. Dort wirkt die verrottete ÖVP-Maschine zu wenig attraktiv. Erst nach den Wahlen hat die Junge Front auch in der Bundeshauptstadt eine Landesgruppe bilden können. Die Mitglieder kommen fast ausschließlich aus dem katholischen Cartellverband (CV). Bundeskanzler Figl ist Alter Herr der „Norica“, einer der angesehensten CV-Verbindungen.

Aber es gibt keine rechte Verbindung zwischen der Wiener Gruppe und den Front-Stützpunkten in den Bundesländern. Die Hauptstadt ist isoliert, das gilt für alle Parteien, das gilt auch für die Junge Front.

Strachwitz hat schöne Worte. „Freiheit, Einheit, Reinheit“ heißt seine Losung. Er möchte, wie die ÖVP, zwischen Kapitalismus und Sozialismus ausgleichen. Wie er das machen soll, weiß er genau so wenig wie seine Parteiväter.

Außenpolitisch zerfällt die Junge Front schon jetzt offensichtlich in zwei Gruppen. Die eine träumt von Österreichs alter Mission. Sie möchte einmal wieder habsburgische Großraumpolitik machen und eine Donau-Föderation sehen. Die andere Gruppe blickt nach Deutschland.

Nur darin, daß Oesterreich so wie jetzt nicht lange weiterexistieren kann, stimmen beide überein.

GEISTER-KONVOI

Nichts mit Selbstmord zu tun

Die Bildreporter von Buenos Aires verschwendeten Vakuum- und Magnesiumblitze. An der deutsch-evangelischen Kirche in der Calle Esmeralda staunten die Argentinier über die vielen Handküsse und Verbeugungen. Vor dem Hochzeitsschmaus im Alvear-Palace-Hotel ließen sich als erste der drei Brautpaare, die gemeinsam die Ehe schlossen, Herr und Frau Schäffer Glück wünschen.

Der maître d'hôtel deutete diskret auf den dunkelhaarigen 29jährigen Ehemann undklärte vom Vestibül aus neugierige Engländer auf: „That's the man who saved Hitler“, das ist der Mann, der Hitler rettete.

Dasselbe behauptet phantasievoll Ladislao Szabo auf 167 Seiten seines Buches „Hitler esta vivo“, mit Untertitel „El nuevo Berchtesgaden en el Antártido“*).

* „Hitler lebt — Das neue Berchtesgaden in der Antarktis“. Verlag ELTABANO. Buenos Aires.



Ihre angebliche Armut

hat Giovanna, Ex-Königin von Bulgarien, der Öffentlichkeit preisgegeben. Durch einen früheren Beamten des bulgarischen Außenministeriums ließ die Witwe des auf Geheiß Mussolinis ermordeten Bulgarenkönigs Boris bei der IRO in Genf anfragen, ob sie nicht unter die Displaced Persons aufrücken und entsprechend unterstützt werden könne. Sie wurde hinhalten beschieden. Eigentlich müßte es der 43jährigen Tochter des 1947 verstorbenen Ex-Königs Viktor Emanuel von Italien schon sehr gut gehen. Sie gehört mit Mutter Helena, Bruder Umberto und zwei überlebenden Schwestern zu den Erben der 4,2 Millionen Dollar, die der schlaue Vater vor dem Kriege in England deponierte und die vor kurzem durch Gerichtsbeschuß den Savoyer Erben zugesprochen wurden. Sie wird auch an dem Liegenschafts-Erbe partizipieren, das der italienische Staat trotz allen Widerstrebens jetzt herausrücken muß. Aber bevor die Londoner Hambros-Bank die Millionen auszahlt und die Güter, Villen und Schlösser in Italien in blanke Dollars umgewandelt werden können, streiten sich erstmal die Hinterbliebenen. Bei Mutter Helena auf Schloß Croe an der Riviera soll jetzt die Beute verteilt werden. Die arme, reiche Erbin Giovanna verließ mit Tochter Maria Luisa und Bruder Umberto das ägyptische Exil. Auf dem Bahnhof bahnte ein Polizist der Ex-Königin den Weg (s. Bild).

Für Szabo sind die beiden U-Boote U 530 und U 977, die nach der deutschen Kapitulation im argentinischen Hafen Mar del Plata einliefen, Teile des „Convoy fantasma“, des Geister-Konvois, der Hitler mit nächstem Anhang via Patagonien in die Antarktis geschleust habe.

U 530 unter Oblt. z. S. Otto Wermuth übergab am 10. Juli 1945 sein Boot. Trotz vernichteter Schiffspapiere konnte er seine von der Karibischen See bis zum La Plata führende Fahrt zeitlich den argentinischen und US-amerikanischen Sonderverhörern erklären.

U 977 tauchte erst 5 1/2 Wochen später auf. Szabo nennt dies „höchst mysteriös“. Er schließt daraus: U 977 habe Hitler, Bormann und Eva Braun an Bord gehabt. Beweis: Die im Gros blutjunge Besatzung, die erstklassige, für ein halbes Jahr reichende Verpflegung, die Unmasse Zigaretten und

die seiner Meinung nach doppelkriegsstarke Besatzung.

„Schlußfolgerungen von jemandem, der von U-Booten genau so viel Ahnung hat, wie ein Eskimo von Zentral-Afrika“, meint der einstige U-Boot-Kommandant Heinz Schäffer. Den Verdacht, den Szabo gegen ihn sprach, hat er nur vor argentinischen, nordamerikanischen und englischen Kriegserichtern widerlegt, und die Gerichte haben bis heute zu Szabos präzisierten Daten geschwiegen.

Das Ausbildungsboot U 977 wurde im März 1945 zum Frontboot erklärt. Die notwendigen Ueberholungsarbeiten waren im April abgeschlossen. „Das heißt, in den Augen derer, die damit nicht an den Feind fahren mußten“, sagt Schäffer. „Für mich war es nicht frontklar: Batterien nur 70 Prozent Kapazität, Hauptkupplungen schon über ein Jahr in Betrieb, das Radar-

Gepflegtes Aussehen durch die gute Rasur
mit **PALMOLIVE-RASIERCREME**
Normal-Tube: 75 Pfg.
Große-Tube: 1,40 DM